

# Der hl. Gregor der Große in der Missionsbewegung seiner Zeit.

Von

P. Beda Danzer O. S. B.

Durch keinen Geringeren als den Stifter selbst war dargestellt worden, daß der junge Orden St. Benedikts sich auch für die Arbeit im Weinberge des Herrn eigne, wenn auch davon in der hl. Regel keine ausdrückliche Erwähnung sich findet.<sup>1)</sup> Die göttliche Vorsehung fügte es nun, daß nicht ganz ein halbes Säkulum nach dem Hinscheiden des glorreichen Patriarchen einer seiner befähigtsten Schüler auf den päpstlichen Stuhl kam: Gregor I. der Große.

Aus hochadeligem Geschlechte um 540 geboren, erlangte er frühzeitig, spätestens aber um das Jahr 573, die ebenso glänzende als besonders damals verantwortungsvolle Würde eines römischen Stadtpräfekten. Seine große Seele fühlte sich abgestoßen von dem eitlen Welttreiben und, der selbst so viele befriedigte, fühlte sich selbst nicht befriedigt. So trat er denn, nachdem er das durch den Tod des Vaters ihm zugefallene Vermögen zur Stiftung von sechs Klöstern in Sizilien und des St. Andreasklosters in Rom verwendet hatte, um 575 selbst in das letztere ein. Doch schon 579 mußte er sich als Apokrisiar im Auftrage des Papstes Pelagius II. nach Konstantinopel begeben. 585 seinem klösterlichen Heim wiederum zurückgegeben, sollte er trotzdem nicht zu der so sehnlichst gewünschten Ruhe in Gott gelangen; denn das Vertrauen seiner Mitbrüder berief ihn noch im selben Jahre zur Leitung des St. Andreasklosters. Daneben wurde er dann auch von Papst Pelagius in verwickelten Fällen des Kirchenregimentes häufig zu Rate gezogen, und schließlich, als Pelagius am 8. Februar 590 das Opfer einer

<sup>1)</sup> Vgl. meinen Beitrag zur älteren Missionsgeschichte St. Benedikts in dieser Zeitschrift (1911) S. 197 ff.

Seuche ward, mußte er auf allgemeines Verlangen den Abtstab von St. Andreas mit dem römischen Bischofsstab vertauschen. Nach einem arbeits- und segensreichen Pontifikat erlöste ihn am 11. März 604 der Tod von den Erdenmühen.<sup>1)</sup>

Dieses reichbewegte, verhältnismäßig kurze Leben zeichnet sich nun durch einen ganz ungewöhnlich regen Eifer für die Verbreitung des hl. Glaubens aus. Das kaiserliche Afrika, das Frankenreich, Spanien, Sardinien und vor allem die britischen Inseln umfaßte seine Hirtensorge, und selbst die Bekehrung der Juden ließ er sich angelegen sein.

In Afrika war die Kirche seit dem Jahre 311 durch die Donatisten in zwei Lager gespalten.<sup>2)</sup> Obwohl in der Zeit der Vandalenherrschaft die Donatisten so gut wie die Katholiken die harte Faust ihrer arianischen Herren fühlen mußten, so drohte zu Gregors Zeit ein Wiedererstarken der gegnerischen Partei, besonders deshalb, weil Donatisten-Priester sogar auf bischöfliche Stühle gekommen sind.<sup>3)</sup> Dagegen trat nun Gregorius mit Entschiedenheit und kluger Berechnung auf, indem er es verhinderte, daß solche Bischöfe doch wenigstens nicht auf Primatialsitze gelangen konnten.<sup>4)</sup> Darin wurde er von dem Exarchen Gennadius und den katholischen Bischöfen, allen voran Dominikus von Carthago und Columbus von Numidien, nach Kräften unterstützt. Ja er mußte sogar den Eifer des Bischofs Dominikus mit dem Hinweis zügeln, daß man dann am besten den Irrtümern entgegenetrete, wenn man die Liebe nicht verletze.<sup>5)</sup> So erreichte der Papst endlich, was drei Jahrhunderte nicht zuwege gebracht: das Erlöschen der Irrlehre und damit die Einheit der afrikanischen Kirche.

Hatte es sich in Afrika mehr um die Einheit im Glauben gehandelt, so hatte der große Papst in andern Ländern Gelegenheit für die Reinheit der Kirche einzutreten. Im Frankenreich<sup>6)</sup> hatte die christliche Lehre schon feste Wurzel gefaßt und war bodenständig geworden. Doch menschliche Leidenschaften, Haß und Rachsucht, Ländergier und Habsucht hatten die ver-

1) Hauptsächlich benützte Literatur: Registrum Gregorii I. Mag. Berlin 1899, ed. Ewald-Hartmann; S. Beda Ven., *Historia ecclesiastica*, Migne P. L. 95 S. 23; Dudden, *Gregory the Great*, London 1905, 2 Bde.; Hodgkin, *The political history of England*, I. Bd., London, 1906; *Il Pontificato di S. Gregorio Magno in Civiltà Cattolica*, 1890, ser. XIV. fasc. 5-9; Lau, *Gregor I. d. Große*. Leipzig, 1845; Wolfgruber, *G. d. Gr. Saulgau*, 1897; *Studien und Mitteilungen XXV*. 138 u. 556 u. a. Weitere Literatur bei Chevalier, *Repertoire des sources*, *Biobibliogr.* I. S. 1870 ff.; *Kirchenlexikon V*. 1092 u. bes. *Protestantische Realenzyklopädie* unter „Gregor I.“ VII. 78 und „Angelsachsen“ I. 520.

2) Dudden I., S. 414-428.

3) Registrum Gr. I. S. 267 n. 32 u. S. 413, Z. 6.

4) Registrum Gr. I., S. 95, Z. 20.

5) Registrum Gr. I., S. 435, Z. 34.

6) Dudden II., S. 43-98.

heerende Kriegsfakel in die königliche Familie<sup>1)</sup> geschleudert und bei den Untertanen war es, wie wir aus vielen Einzelheiten der Frankengeschichte des zeitgenössischen Gregor von Tours entnehmen können, um kein Haar besser.<sup>2)</sup> Was Wunder also, daß wieder heidnische Sitten und heidnische Gebräuche, die ohnehin noch nicht ausgestorben waren, von neuem aufblühten, besonders auf dem Lande. Soweit die Priester, die dort wirkten, Römer waren, war einem erfolgreichen Missionieren durch das Nationalitätsgefühl der Franken schon ein Riegel vorgeschoben; die einheimischen Bischöfe aber sahen bei den steten Streitigkeiten hauptsächlich darauf, bei Hof gut zu stehen und von dem niederen Klerus war bei der unzulänglichen Ausbildung und dem Mangel der bischöflichen Initiative wenig zu erwarten. Daraus erklärt sich zur Genüge die Tatsache, daß noch zu Beginn des siebten Jahrhunderts in den ländlichen Bezirken Austriens und des nördlichen Neustriens das Heidentum vorherrschend war. Der lombardische Mönch Wulflaich, der um diese Zeit in der Nähe von Trier, also in einer Gegend war, wo in den Tagen der Römer schon das Christentum herrliche Blüten getrieben hatte, erzählte dem hl. Gregor von Tours ausführlich, wie die Landbewohner dort eine von den Römern zurückgelassene Statue der Diana angebetet und ihr blutige Opfer dargebracht hätten. Wie einst St. Benedikt vor nahezu hundert Jahren, so zerstörte auch er jetzt dieses und eine Menge anderer Götzenbilder und brachte die Leute nach langem Mühen dazu, sich dem Christengott zuzuwenden. In den Lebensbeschreibungen der Apostel Alamaniens<sup>3)</sup> Kolumban und Gallus, ist der religiöse Zustand Austrasiens und Burgunds kaum mit helleren Farben gemalt. St. Gallus zündet in jugendlichem Eifer sogar einen heidnischen Tempel an und setzt dabei sein Leben aufs Spiel und ein anderesmal, bei Bregenz, wirft er kurzer Hand gleich drei Götzenbilder zum Tempel hinaus. Diese wenig erfreulichen Zustände der fränkischen Kirche waren auch Gregor zu Ohren gekommen. So strengte sich denn Papst Gregor an, eine bessere Verbindung der außeritalischen Kirchen mit Rom einzuleiten.<sup>4)</sup> Als bald nachdem er 591 in einem freundlichen Brief dem Bischof Virgilius von Arles seine Erhebung auf den päpstlichen Stuhl mitgeteilt hatte,<sup>5)</sup> sandte er diesem 595 auf Wunsch des Königs Hildebert II. beziehungs-

---

1) Lau 182–185.

2) Bes. VIII. 15 u. a.

3) Mabillon Acta Ss. saec. 2.

4) Wiesbaum, Die wichtigsten Ziele und Richtungen in der Tätigkeit Gregors d. Gr. Köln, 1884. S. 25 u. a.

5) Registrum Gr. I. 71.

weise auf Wunsch von dessen Mutter Brunhilde das Pallium<sup>1)</sup> und machte ihn dadurch zum Primas der fränkischen Kirche. Gleichzeitig aber hieß er den Kandidus als Rektor des römischen Patrimoniums nach Gallien gehen, der dort eine ähnliche Stellung einnahm, wie die königlichen Pfalzgrafen in den herzoglichen Gebieten. So war die Verbindung mit Rom hergestellt. Jetzt dringt aber der Papst auch in einer Reihe von Briefen an den König und besonders an die allmächtige Königin Brunhilde, die sich trotz ihrer sonstigen üblen Eigenschaften der Kirche gegenüber immer sehr wohlwollend zeigte, sowie an die Bischöfe ernstlich auf Abschaffung der kirchlichen Mißbräuche<sup>2)</sup> namentlich auf Ausrottung des Heidentums. Im nächsten Jahr, als er den Mönch Augustinus nach England schickte, verfehlte er nicht, sich wiederum an Brunhilde zu wenden mit der Bitte, die Missionäre zu unterstützen. Kurz, mündlich wie schriftlich war er bestrebt, zur Verdrängung des Heidentums im Frankenreich beizutragen. Der Natur der Sache nach läßt sich sein diesbezüglicher Erfolg nicht mit dem Metermaß messen, aber man kann ruhig behaupten, sein Ziel hat er in der fränkischen Kirche erreicht, zum mindesten war die fränkische Kirche enge mit der römischen verbunden.

Noch eines anderen germanischen Stammes müssen wir gedenken, dessen Gewinnung für den wahren Glauben eine der angelegentlichsten Sorgen Gregors bildete: die Langobarden.<sup>3)</sup> Weitaus die meisten Schwierigkeiten bereiteten diese fanatischen Arianer, die in ihrem unersättlichen Länderhunger die ewige Roma selbst bedrohten, so daß der Papst, für sein eigenes Leben fürchtend, klagte:<sup>4)</sup> „Ich bin nicht so sehr Bischof der Römer, als vielmehr Bischof der Langobarden geworden, deren Freundschaftserweisungen Schwertschläge, deren Gunst Bestrafung ist.“ Aus Gregors Dialogen (III. c. 37) und noch mehr aus der Langobardengeschichte Paul Warnefrids ersehen wir zudem zur Genüge, daß dieses Volk vielfach nur dem Namen nach arianisch, in Wirklichkeit aber heidnisch war. So opferten<sup>5)</sup> sie dem Teufel einen Ziegenkopf, indem sie um denselben herumliefen und unter abscheulichen Liedern ihn weihten. Schließlich beugten sie selbst ihren stolzen Nacken vor dem Idol und, da ihre Gefangenen auf Befehl nicht das gleiche taten, wurden sie einfach samt und sonders umgebracht. Gewiß kein gutes Zeichen für ihr Christentum. Auch sie wollte der große Papst in ähnlicher Weise wie die Donatisten für

1) Ibidem I. S. 368.

2) Ib. II. S. 5; A. Hauk, Kirchengesch. Deutschlands 1904, 4. Aufl. Gregor I.

3) *Civiltà c.* fasc. 7 S. 160 ff. und 424 ff.

4) *Registrum I.* S. 42 n. 30.

5) *Dial. III.* 28; *Registrum II.* S. 238, Z. 2.

den wahren Glauben gewinnen und er ward vom Schicksal in ungeahnter Weise begünstigt. König Alboin, der 568 das nördliche Italien erobert hatte, war zwar in erster Ehe mit Chlodeswinda, der katholischen Tochter des Frankenkönigs Chlotar I., verehelicht; doch konnte weder sie noch der hl. Bischof Nicetius von Trier den König von seinen Irrtümern abbringen. Ja von dessen Nachfolger Kleph und der darauf eintretenden Vielherrschaft wird sogar von einer systematischen, von wildem Fanatismus geschürten Verfolgung der Katholiken berichtet.<sup>1)</sup> Aber wie so oft in der Kirchengeschichte scheint gerade dadurch der Glaube erstarkt zu sein. Besonders viel trug dazu bei Theodolinde, die Tochter des ersten Bayernherzogs Garibald I., die 590 dem Langobardenkönig Autharis die Hand zum ehelichen Bunde gereicht hatte. Das Wirken und das Beispiel Theodolindens muß von außerordentlichem Erfolge begleitet gewesen sein, da ihr Gemahl sich veranlaßt sah, noch im selben Jahr 590 zu verbieten, daß Langobardenkinder katholisch getauft<sup>2)</sup> würden. Erst ihren zweiten Gemahl, Autharis Nachfolger Agilulf, konnte Theodolinde zur Annahme des Katholizismus bewegen. Dafür aber hielt er auch „fest am katholischen Glauben, begabte die Kirche mit vielen Besitztümern und wies den Bischöfen, die bisher gedrückt und verachtet gewesen waren, ihre alte ehrenvolle Stellung wieder an.“<sup>3)</sup> Gregor ließ es darum auch hier wie bei Brunhilde nicht an Aufmerksamkeiten aller Art fehlen. Er richtete an sie, ihren Gemahl und die Bischöfe der Lombardei mehrere, warm gehaltene Aufmunterungsschreiben, übersandte der eifrigen Königin seine Dialoge, „weil er wisse, daß sie dem Glauben an Christus treu ergeben und stark in guten Werken sei.“<sup>4)</sup> Diese Bemerkung war um so bedeutungsvoller, als eben um diese Zeit 593 der unselige Dreikapitelstreit von neuem aufloderte und Theodolinde, von drei schismatischen Bischöfen irreführt, für kurze Zeit die Kirchengemeinschaft mit dem orthodoxen Bischof Constantinus von Mailand abgebrochen hatte. Gregor klärte sie in zwei,<sup>5)</sup> von väterlicher Liebe diktierten Briefen auf und sandte obendrein den Abt Johannes und den Notar Hippolytus als Spezialgesandte. So war auch diese Gefahr abgewendet. Drei Monate vor dem Tode des Papstes ließ ihm Theodolinde die Nachricht zugehen, daß sie Mutter eines Sohnes geworden und daß dieser, Adalvald mit Namen, katholisch getauft<sup>6)</sup> worden sei.

1) Paul Diak. II. 32.

2) Registrum Gr. I. S. 23, Z. 12.

3) Paul D. IV. 6.

4) Paul D. IV. 5.

5) Vgl. Registrum Gr. I. S. 233 u. 268.

6) Civiltà c. fasc. 7 S. 439 f.

Darauf fertigte der Papst, „fast mit dem Tode ringend,“ ein herzliches Gratulationsschreiben<sup>1)</sup> an sie ab und fügte für den neugebornen Thronerben eine Kreuzpartikel und ein kostbares Evangelienbuch, für dessen ältere Schwester Gundiperga aber drei mit Edelsteinen verzierte Ringe bei. So konnte der große Dulderpapst bei seinem Hinscheiden auch hinsichtlich der Langobarden, der mächtigsten Gegner der Kirche, ruhig sein; denn dadurch, daß er die Langobarden für Rom gewann, hat er beide gerettet: Rom und die Langobarden.

Mit einem weiteren germanischen Stamm, mit den arianischen Westgoten in Spanien, kam er durch den Bischof von Sevilla, Leander, in Verbindung.<sup>2)</sup> Schon während seines Aufenthaltes in Konstantinopel hatte er mit diesem trefflichen Mann enge Freundschaft geschlossen. Wie bei den Franken herrschte auch hier Streit und Zank in der königlichen Familie, der sogar Leovigild veranlaßte seinen eigenen Sohn Hermenegild um seines Glaubens willen im Jahre 585 hinrichten zu lassen. Doch schon 587 trat Leovigilds Nachfolger Recared aus freier Ueberzeugung zum Katholizismus über und im Mai 589 wurden die unermüdlichen Bestrebungen Leanders durch den auf dem dritten Nationalkonzil von Toledo erfolgten Uebertritt der gesamten Nation belohnt. Abgesehen von dem unkontrollierbaren Einfluß, den St. Gregor bereits in Konstantinopel auf Leander ausgeübt hat, kommen hier auch mehrere Briefe in Betracht, die von Gregors Interesse für die spanische Kirche zeugen. 591 hatte Leander die Taufe Recareds nach Rom berichtet. Darauf erhielt er ein freundschaftliches Schreiben des Inhalts, er möge seinen ganzen Einfluß aufwenden, damit das Angefangene auch fortgesetzt und vollendet werden möge.<sup>3)</sup> Er möge darauf sehen, daß der König sich auf seinen Uebertritt nichts zugute tue, sondern seinen Glauben durch gute Werke bewähre. Ein paar Jahre später, 595 schickt der Papst dem eifrigen Bischof seinen Kommentar zu Job und das Pallium.<sup>4)</sup> Im Jahre 599 trat er dann auch zu König Recared in freundschaftliche Beziehungen, indem er ihm Geschenke überreichen ließ und seinen Eifer für die katholische Religion lobte, zugleich aber vor Selbstüberhebung und Herrschsucht warnte. Daß übrigens mit dem Arianismus auch das Heidentum bekämpft werden mußte, ergibt sich aus Kanon 16 der Synode von Toledo (589), der sagt: „Da in ganz Spanien und Gallien der

1) Registrum II. S. 431.

2) Dudden I. S. 403–414; Gams, Kirchengeschichte von Spanien. Regensburg 1864, Bd. II. S. 29–36.

3) Registrum Gr. I. S. 56.

4) Ibidem II. S. 218 f.

Götzendienst eingewurzelt ist, so hat der König genehmigt, daß jeder Bischof zugleich mit dem Richter des Bezirks genaue Nachforschung halte und das Heidnische ausrotte. Sie sollen die Fehlenden bestrafen. Sind sie säumig, so sollen Priester und Richter der Exkommunikation verfallen. Grundherren werden aus der Kirche ausgeschlossen, die solches Uebel nicht von ihren Gütern austilgen oder ihre Familie daran verhindern.“<sup>1)</sup> So hatte Gregor auch hier das Seine getan, um die Einheit des Glaubens, Zucht und Sitte kräftig zu wahren.

Wir setzen vom Festland zu den Inseln, zunächst nach Sardinien über.<sup>2)</sup> Die Insel hatte wie das benachbarte Korsika vielfach den Herrn gewechselt. Metropolit von Sardinien war damals Januarius, dem sechs Bischöfe unterstanden. Das könnte nun auf ganz geordnete Verhältnisse schließen lassen und doch war dem keineswegs so. An keinen Bischof schrieb der Papst so oft und so dringlich wie gerade an Januarius; nicht weniger als zwanzig Briefe gingen an seine Adresse. Hier interessieren uns nur die Briefe, die auf die Bekehrung der Barbariciner Bezug haben.<sup>3)</sup> Kaum hatte Gregor von dem Vorhandensein von Heiden auf der Insel erfahren, so ordnete er den Bischof Felix und den Diakon Cyriacus dorthin ab, um das Volk zu bekehren. Gleichzeitig bittet er in höchst eindringlichen Schreiben den Erzbischof Januarius, den Oberkommandanten Spesinder, den Adel, den Dux Hospito und den Dux Zabarda um ihre Unterstützung bei dem großen Werke. Der Erzbischof Januarius war, wie aus den Briefen unzweifelhaft hervorgeht, nicht gerade ein Musterbischof, darum sandte der Papst auch den Bischof Felix. Von diesem mußte er nun hören, daß die leibeigenen Bauern alle noch in die Bande des Heidentums verstrickt waren. Noch mehr schmerzte freilich den besorgten Seelenhirten, daß dieser Uebelstand sogar auf den Gütern der Metropolitankirche geduldet werde. Wie mag man doch wännen, fremde Leute durch Predigen zu Gott zu führen, wenn man die eigenen nicht einmal vom Götzendienst abhalte. Jeder Bischof, unter dessen Bauern Götzendiener seien, habe in Zukunft strenge Strafe zu gewärtigen. Ja der sonst so milde und edeldenkende Papst schreckt hier, falls die Bauern hartnäckig bei ihrem Irrtum bleiben würden, selbst vor den Gewaltmaßregeln der Züchtigung und des Kerkers nicht zurück.

Dem Bischof Petrus von Korsika gegenüber drückt er seine lebhafteste Freude aus über das gute Fortschreiten des Bekehrungswerkes. Den Statthalter Bonifatius — der bischöf-

1) Gams I. c. II. 2. S. 13.

2) Vgl. Dudden I. 368 ff.

3) Registrum Gr. I. S. 257, 260 f. II. S. 204 u. 273.

liche Stuhl war eben vakant — ersucht er<sup>1)</sup> um Erbauung eines Klosters, für dessen Kosten er selbst aufkommen wolle, damit einerseits für die Missionsbestrebungen eine Zentrale und andererseits dem sehr heruntergekommenen Klerus ein Musterbild geschaffen werde. Den Rückfälligen, schreibt Gregor ein anderes Mal,<sup>2)</sup> solle man durch eine heilsame Buße Gelegenheit zur aufrichtigen Bereuung ihres Fehltrittes geben, während man die noch nicht Getauften durch Bitten und Mahnungen, durch Vorstellungen und Warnungen zum Eintritt in den Schafstall Christi bewegen soll. Und damit seine Hirtenliebe auch durch die Tat illustriert werde, schickt er fünfzig Goldstücke zur Beschaffung der Taufkleider.

Sizilien, das ob seines Reichtums die Augen vieler auf sich gelenkt und ungemein unter den Einfällen der Barbaren und Seeräuber gelitten hatte, war ebenfalls noch nicht frei von den letzten Resten des Heidentums. Das war ja auch nicht zu verwundern, da heute noch, nach mehr denn zwei Jahrtausenden, gewaltige Ruinen von altem Glanz und längst vergessenen Opfern träumen. Hier kam der nicht alltägliche Fall vor,<sup>3)</sup> daß sogar ein Priester, namens Sisinius, der zu Reggio angestellt war, in seinem Hause ein Götzenbild aufgestellt und es im Verein mit anderen angebetet hatte. Eine Reihe anderer Priester waren der Zauberei überführt worden. Bischof Maximianus in Syrakus, der unmittelbare Vorgänger St. Gregors als Abt von St. Andreas zu Rom, ließ diese Wölfe in Schafspelzen zwar einsperren, starb aber, bevor er die Angelegenheit zu Ende führen konnte. Gregor ermahnt nun seinen Diakon Cyprian als Legaten, mit aller Strenge nach dem Rechten zu sehen<sup>4)</sup> und zu handeln nach dem Worte des Psalmisten: „Mit vollstem Hasse hasse ich die, welche Dich, o Herr, hassen und zu Feinden sind sie mir.“ Selbst, wenn etwa die weltliche Macht zugunsten der Gefangenen einschreiten sollte, habe er sich nicht abhalten zu lassen. Um dieselbe Zeit bekam auch der Bischof Viktor von Palermo eine scharfe Rüge, weil durch seine Nachlässigkeit mehrere Klöster statt ein Vorbild auf dem Wege zum Himmel, ein Vorbild auf dem Wege zur Hölle geworden. Aus der Diözese von Messina mußte der Papst gar solche Frevel hören, daß er dem Bischof Maximilian die Befürchtung ausdrückte, es werde die Diözese zur Strafe bald ganz zugrunde gehen. Wenn im Klerus solches vorkam, wie mochte es da erst beim Volke aussehen, und wenn man in

1) Registrum Gr. I. S. 75.

2) Ibidem I. S. 1.

3) Registrum II. S. 237.

4) Ibidem I. S. 113 u. a. O.

den Städten offen Götzen verehrte, wie mochte es da auf dem Lande bei den konservativen Bauern und gar erst in den schluchtenreichen Gebirgen der noch zäher am Althergebrachten hängenden Bergbewohner zugegangen sein! In diese Schlupfwinkel hineingeleuchtet und den Geist der Finsternis daraus mit mächtiger Hand vertrieben zu haben, das ist Gregors herrliches Verdienst.

Doch mit all diesen Völkern und Ländern ist Gregors Name nicht so unzertrennlich und ruhmvoll verknüpft als mit dem Volk der Angelsachsen, die ihn in dankbarer Liebe als den Apostel Englands preisen.<sup>1)</sup> Gregor war kaum von Konstantinopel zurückgekehrt, so machte er den Versuch nach Britannien zu reisen, um die Angeln zu bekehren, die 449 dorthin gekommen waren. Nach der bekannten Erzählung in der Kirchengeschichte Bedas (II. 1) habe Gregor auf dem Markt einst sehr schöne Jünglinge zum Verkauf ausgestellt gesehen. Auf seine Fragen erfuhr er, daß ihr Volk Angeln, ihre Provinz Deira und der König Alle heiße. Darauf habe nun Gregor der Reihe nach geantwortet: „*Angelicam habent faciem et tales angelorum in coelis decet esse cohaeredes,*“ „*Dei ira eruti et ad misericordiam Christi vocati,*“ „*Alleluja laudem dei creatoris illis in partibus decet cantari.*“ Schon die Wortspiele,<sup>2)</sup> die sich auf den ersten Blick als recht gesucht erweisen, lassen die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß wir es hier mit legendärer Ausschmückung zu tun haben, abgesehen davon, daß ein Sklavenmarkt unter den Augen des Papstes, ja von ihm selbst besucht, doch schon starke Anforderungen an den Glauben stellt, um so mehr als Beda selbst das Histörchen mit dem ominösen *Dicunt* einleitet.<sup>3)</sup> Der Grund für Gregors Eingreifen lag viel tiefer, Gregor ging systematisch vor, um die mit Rom in keiner oder wenigstens in keiner lebensfähigen Verbindung stehenden Völker mit der Zentrale zu verbinden. Er ist auf kirchenhistorischem Gebiet, was Alexander, der mit ihm in dem Beinamen „der Große“ sich teilt: ein Welteroberer, wenn er auch im Ziel, den Beweggründen und vor allem den Mitteln himmelweit von jenem sich unterscheidet. Nach diesem Plan stellte er zunächst mit dem Frankenreich, als dem mächtigsten, die Verbindung her

<sup>1)</sup> Dudden II. S. 99–160; Hodgkin S. 115–125; Wolfsgruber S. 27 ff. Ferner: Land in *Revue Augustine* 1908 S. 321 ff.: *Les origines monastiques d'Angleterre. (Les sources)*; Cabrol, *L'Angleterre chrétienne avant les Normands* 1908; Mason, *The mission of St. Augustine to England*, Cambridge 1897. (Bringt die Dokumente!); *The Downside Review* 1905 u. 1906; *Studien u. Mitteilungen*: XXV. 282 ff.; Schrödl, *Das erste Jahrhundert der englischen Kirche*, Passau 1840 u. a.

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu: Paul Diac. *Vita S. Greg.* c. 20: *locusta* – loco sta. Ob diese Spielereien nicht etwa auf eine gemeinsame Quelle hinweisen?

<sup>3)</sup> Vgl. *Registrum Gr. I.* S. 390 u. 408.

und da die Frankenkönige aus ähnlichen Gründen mit den meisten germanischen Stammeshäuptern verschwägert waren, so war damit auch für Gregor und seine Absichten der Weg geebnet. Jedenfalls wird Gregor, wie P. Bruno Albers<sup>1)</sup> sehr treffend bemerkt, den Umstand schon in Betracht gezogen haben, daß der angelsächsische König Edilbert mit der fränkischen Königstochter Berta verhehelicht war. Kurz Gregor wollte noch vor Antritt des Pontifikates selbst als Missionär zu den Angelsachsen gehen, stieß aber auf heftigen Widerstand bei Papst Pelagius. Da jedoch Gregor zu bitten nicht aufhörte, gab er ihm die Erlaubnis und Gregor zog, begleitet von einigen Mönchen des St. Andreasklosters, heimlich von Rom fort, um durch seine Mitbürger nicht an der Ausführung seines Planes gehindert zu werden. Kaum aber hatte das Volk den Weggang Gregors erfahren, so entstand ein Aufruhr gegen Papst Pelagius, weil er die Erlaubnis gegeben hatte. Geängstigt durch die Stimmung des Volkes, ließ Pelagius ihn durch Boten eiligst zurückholen und statt dem Bekehrungswerk der Angeln sich zu widmen, muß er nach Johannes Diakonus (Vita I. 24) „die Sorge für das Kloster“ übernehmen. Aus einer Differenz in der Darstellung bei Johannes Diakonus und Paulus Diakonus<sup>2)</sup> verlegen die einen diesen Plan vor die Abreise Gregors nach Konstantinopel, also vor 579, die anderen dem Paulus folgend, nach der Rückkehr von dort, also zwischen 585 und 590. Ohne näher auf die Frage eingehen zu wollen, muß doch gesagt werden, daß Paulus zuverlässiger, wenn auch kürzer ist als Johannes, dem freilich auch die römischen Archive offen standen. Uebrigens benützten beide dieselbe angelsächsische Biographie Gregors, und Johannes auch noch den Paulus in seiner ursprünglichen, nicht interpolierten Form. Trotzdem wird man aus sachlichen Gründen mehr für die Angaben des Paulus sein, da es unerklärlich wäre, wie Gregor ohne Erlaubnis seines Abtes fortgehen und sogar noch eine Reihe von Brüdern mitnehmen kann. Fällt das Faktum aber nach 585, dann kann er, da er ja selbst Abt von St. Andreas ist, diesen Schritt tun, allein auf die Erlaubnis des Papstes hin. Daß er aber Abt war, deutet auch Johannes an (Vita I. 24), da er schreibt, Gregor sei gezwungen worden redire tamen ad proprii monasterii curam.<sup>3)</sup>

Der erste Missionsversuch war also mißglückt, seine Stunde war noch nicht gekommen. Auf eine höhere Warte

<sup>1)</sup> Studien und Mitteilungen (1906) I. c.

<sup>2)</sup> Ueber die beiden Vitae vgl. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, München 1911. S. 261 u. 690.

<sup>3)</sup> Wolfsgruber c. 19.

gestellt, sollte er mit um so größerer Macht seinen Lieblingsplan verwirklichen. Auch hier sollte der Plan sorgfältig vorbereitet werden; denn als er 595 den Kandidus, wie oben schon erwähnt, als Rektor des Patrimoniums der römischen Kirche nach Gallien sandte, gab er ihm den Auftrag,<sup>1)</sup> er solle junge Angelsachsen loskaufen und bekehren, damit sie als der Sprache und Sitte Englands kundig, als Missionäre in ihre Heimat ziehen könnten. Bald darauf führte jedoch König Edilbert von Kent Berta, die Tochter des Frankenkönigs Charibert, in deren Begleitung sich ein katholischer Bischof befand, als Gattin heim. Die Situation ist dieselbe wie 590 am langobardischen Hofe und unter Chlotilde am Hofe Amalrichs. Da konnte eine so feurige Natur wie Gregor, der übrigens infolge seiner Kränklichkeit damit rechnen mußte, daß es für ihn bald Abend werden wolle, und der obendrein noch von der Anschauung befangen war, daß das Weltende vor der Türe stehe, nicht länger zusehen und warten, bis Kandidus den erhaltenen Befehl ins Werk umgesetzt habe. Rasch entschlossen gibt er dem Prior Augustin von St. Andreas mit etwa 40 Mönchen, unter denen die Priester Laurentius und Petrus namentlich erwähnt werden, die Weisung, sich nach England aufzumachen, um die Angeln zu bekehren.<sup>2)</sup> Nichts versäumt der seeleneifrige Papst. Er gibt den Missionären Empfehlungsbriefe mit an die Könige Theodorich und Theodebert, an die Königin Brunhilde, an die Bischöfe von Tours, Marseille, Lyon, Arles, Vienne, Autun, Aix und an den Patrizier Arigius, die alle vom Juni 596 datiert sind. Doch eines hatte Gregor übersehen; die Mönche waren dem Weltleben ganz entfremdet und sie besaßen bei aller klösterlichen Observanz und Regeltreue doch die überfließende Begeisterung des Missionärs auf dem päpstlichen Stuhl nicht im nötigen Umfang. So waren sie denn unter mancherlei Opfern bis in die heutige Provence gekommen, als Reue über ihr Unternehmen sie erfaßte.<sup>3)</sup> Sie hatten nämlich auf ihrer Reise besonders von den Bischöfen, denen die Sendung vielleicht als Wink mit dem Zaunpfahl erscheinen mochte, soviel von der Wildheit des Volkes, von der Größe der Gefahren, der Schwierigkeit der Sprache usw. gehört, daß sie nicht den Mut hatten, die Reise weiter fortzusetzen. Augustin, der für den Fall, daß die Expedition glücke, bereits zum Bischof nominiert worden war, ging nun nach Italien zurück, um den Papst zur Rücknahme des Auftrages zu bewegen.

<sup>1)</sup> Registrum Gr. I. S. 388.

<sup>2)</sup> Diese Tatsache bietet einen Fingerzeig für die Größe dieses Klosters und für die Zahl der Priester in den älteren Benediktinerklöstern.

<sup>3)</sup> Beda Venerab. I. 23. § 51.

Aber Gregor war nicht der Mann, der so rasch von seinem Lieblingsplan abging. Er erinnert Augustin, daß es besser sei, überhaupt nicht anzufangen, als Angefangenes unvollendet liegen zu lassen.<sup>1)</sup> Er ruft ihm den Gehorsam ins Gedächtnis zurück, den er und die Seinen einst geschworen und in dem sie ausgesandt seien, er weist ihn hin auf den Gehorsam, der ihn selbst damals von diesem Werke abgehalten habe. Zuletzt erneuert er seinen Befehl, ernennt St. Augustin zum Abt und gibt ihm einen liebevoll abgefaßten, vom 13. Juli datierten Brief mit. Begleitet von einigen der angelsächsischen Sprachkundigen Franken, setzten die Mönche wieder ihre Reise fort und landeten im August 597 auf der Insel Thanet, östlich von Kent. Dolmetscher wurden an den König gesandt, welcher, von Berta und dem Bischof Liudhard beraten, die Boten freundlich aufnahm und ihnen, nachdem er sich einige Tage Bedenkzeit vorbehalten hatte, volle Freiheit zusicherte. Jetzt zogen sie in feierlicher Prozession mit Edilberts Erlaubnis zur St. Martinskirche bei Doruvern, die aus der römischen Periode noch stand und für die Königin Berta wieder hergestellt worden war. Die Wohnstätte der Missionäre wird heute noch unter dem Namen Stable Gate „Pforte der Herberge“ gezeigt.

Dort führten sie ein Leben, das ausgefüllt war durch die Arbeiten des Apostolates und durch die Uebungen der klösterlichen Disziplin. Wie die Apostel so erglänzten auch diese ihre Nachfolger durch Wunder, durch welche Gott ihre Sendung bestätigte. Auf Pfingsten 597 empfing der König Edilbert die hl. Taufe.<sup>2)</sup> Der mitgegebenen Instruktion gemäß begab sich Augustin zum Bischof Virgilius von Arelat und wurde zum Bischof der Angeln geweiht.<sup>3)</sup> Unterdessen hatte das Beispiel des Königs und die Gnade von oben seine Wirkung getan; am Weihnachtsfest 597 konnte der Bischof gleich gegen zehntausend taufen, wobei allerdings zu bedenken ist, daß das Christentum schon vor dem Einfall der Angeln auf den britischen Inseln in großer Blüte gestanden ist. Gegen Ende des Jahres 598 schickte Augustin die beiden Mönche Laurentius und Petrus nach Rom zurück, um dem Papste Bericht zu erstatten. Welcher Jubel mag das Herz des apostolischen Hirten durchflutet haben! Er klingt noch fort in dem herrlichen Schreiben, das der Papst an St. Augustin richtete, welches bezeichnender Weise mit den Worten beginnt: „Gloria

1) Registrum Gr. I. S. 425 n. 50a.

2) Auf die bezüglich des Zeitpunktes der Taufe bestehende Kontroverse näher einzugehen, wird sich später Gelegenheit bieten.

3) Registrum Gr. II. S. 30. Siehe auch Hergenröther-Kirsch, Handbuch der allgem. Kirchengeschichte Herder-Verlag 1902, I. S. 673 f.

in excelsis Deo!“ Doch mitten im Jubel hält der heilige Papst inne und richtet die väterliche Ermahnung an Augustin, wegen der durch ihn gewirkten Wunder sich doch ja nicht zum Hochmut hinreißen zu lassen. Dann schickte er ihm 601 wieder neue Missionäre, die er unter den Schutz der fränkischen Könige stellte und denen er elf Empfehlungsschreiben an Bischöfe Galliens mitgab. Außerdem versah er sie noch nach Bedas Erzählung mit Reliquien, den nötigen Kirchengewerten und vielen Büchern. Da Gregor voll Zuversicht die rasche Entwicklung der englischen Kirche ahnte, gab er den Gesandten das Pallium mit und verfügte, daß Augustin London und York als Metropolitansitze einrichten und jedem zwölf Suffragane unterstellen solle. Gleichzeitig, Juni 601, richtete er, wie er es auch früher bei den übrigen übergetretenen Königen getan hatte, einen herzlichen Belobungs- und Aufmunterungsbrief an den König Edilbert,<sup>1)</sup> in dem er ihm die völlige Ausrottung des Götzendienstes warm ans Herz legt. In einem Ergänzungsbriefe hiezu fordert er, nur die Götzenbilder sollten zerstört werden, die heidnischen Tempel aber geweiht und in christliche umgewandelt werden.<sup>2)</sup> Gerade aus dieser letzten Verordnung leuchtet die Weisheit und kluge Taktik am meisten hervor. Auch an die Königin Berta wendet er sich mit der Bitte, sie möge ihrerseits darauf sehen, daß alles gut gehe. In der Tat ging auch alles gut, bis nach Edilberts Tod die Reaktion eintrat. Doch erlebte weder Augustin noch Gregor jenen gewaltigen Rückschlag. Wenn wir all das überblicken, so werden wir nicht umhin können, dem hl. Beda beizustimmen: „Gregor können und müssen wir unseren Apostel nennen. Den übrigen Kirchen war er nicht Apostel, uns war er es in Wahrheit. Wir sind das Zeichen seines Apostelamtes im Herrn.“<sup>3)</sup>

Abschließend müssen wir noch einen letzten kurzen Blick auf Gregors Verhältnis zu den Juden werfen. Ein Mann, der wie Gregor überzeugt war, daß das Weltende nicht mehr lange auf sich werde warten lassen, der die diesbezüglichen Weisungen in den heiligen Büchern kannte, konnte nicht gleichgültig dieser Frage gegenüberstehen. So hören wir denn auch schon gleich am Anfange seines Pontifikates, im Jahre 591, in dem Briefe an Bischof Virgilius von Arles,<sup>4)</sup> daß dem Papst zwar die Bekehrung der Juden sehr am Herzen liege,

1) Registrum II. S. 308.

2) Ibidem II. S. 331. Vergleiche auch A. Knöpfler in der Zeitschrift für Missionswissenschaft 1911, S. 48 ff.

3) II. 1. § 71.

4) Registrum Gr. I. S. 71.

daß er aber den dort üblichen Bekehrungsmodus der Gewaltanwendung ganz und gar verwerfe, indem nur eine Bekehrung Wert habe, die durch Predigt und Verkündigung der heiligen Schrift bewirkt sei. Dieselbe Mahnung bekommt Bischof Januarius von Sardinien zu hören. Besonders tadelt hier der heilige Papst den Mißstand, daß Judensklaven, die von ihren ungläubigen Herren um ihres Glaubens willen verfolgt, zur Kirche ihre Zuflucht nahmen, von dieser wieder ihren Herren zurückgegeben werden.<sup>1)</sup> Nachdrücklich weist Gregor hier auf die Beobachtung der Reichsgesetze hin, die für diesen Fall Freilassung verlangten. Als hier ein bekehrter Jude namens Peter im Uebereifer in der Osternacht einer Synagoge in Cagliari mit Gewalt sich bemächtigte und das Kreuz und ein Muttergottesbild dort aufstellte, sorgte Gregor, daß die Synagoge wieder ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben wurde.<sup>2)</sup> Aehnlich verhielt es sich in einer Angelegenheit des Bischofs von Terracina, der die Juden unter dem Vorwand aus der Synagoge vertrieben, daß ihr Gesang den Gottesdienst störe.<sup>3)</sup> Dieser mußte auf Weisung Gregors den Juden innerhalb der Stadt ein anderes Gebäude zu ihren gottesdienstlichen Handlungen anweisen. Und Bischof Viktor von Palermo, der Synagoge und Spital der Juden in seiner Bischofsstadt eingezogen und, um der Restitution auszuweichen, konsekriert hatte, mußte auf Gregors Befehl den vollen Wert aller Mobilien und Immobilien den Geschädigten ersetzen und die Belehrung annehmen, daß man auch aus Religionseifer die Gerechtigkeit und Billigkeit nicht verletzen dürfe, sondern in Liebe die ferne Stehenden für Christi Gesetz gewinnen müsse.<sup>4)</sup> Auch der Bischof Paschasius von Neapel erhält eine ähnliche Ermahnung. „Agendum ergo est, ut ratione potius et mansuetudine provocati sequi nos velint, non fugere et eis ex eorum codicibus ostendentes, quae dicimus, ad sinum matris ecclesiae Deo possimus adiuvante convertere.“ Dem Verwalter des Kirchengutes in Sizilien, dem Subdiakon Petrus, wird die Weisung erteilt, daß er den zum Christentum übertretenden Juden etwas Zins nachlasse, „quatenus isto beneficio provocati, tali desiderio et alii adsurgant.“ Man sieht, der Papst geht bis an die äußerste Grenze des Zulässigen, um auch die Juden für Christus zu gewinnen. Dieselbe Anordnung ergeht auch an den Subdiakon Anthemius, Verwalter der Kirchengüter in Campanien, dann im selben Jahr an den Diakon Cyprian, Verwalter

1) Wolfsgruber 243 ff.; Dudden II. 154, 159.

2) Registrum II. S. 183.

3) Ibidem I. S. 47.

4) Ibidem II. S. 27 f. u. n. A.

der Kirchengüter in Sizilien, während er in einem Briefe an den Defensor Fantinus, ebenfalls in Sizilien, den Auftrag richtet, sich nach Agrigent zu begeben, um dort die professio fidei einer großen Anzahl von Juden entgegenzunehmen. Andererseits verfehlte der Papst auch nicht, wo die Juden sich Vergewahungen zu schulden kommen ließen, ganz energisch einzuschreiten, z. B. gegen Nasa auf Sizilien, der die Christen zum Abfall zu verleiten suchte. So kann man dem Papst nicht wohl feile Proselytenmacherei in die Schuhe schieben, wie es schon versucht worden ist. Gerechtigkeit überall und gegen alle war sein Ziel und darum verschmähte er es auch, von den Juden, wie viele Fürsten nach ihm es getan, einen höheren Zins oder gar noch besondere Abgaben zu fordern.<sup>1)</sup>

Damit haben wir an der Hand vieler Quellen dieses so glorreiche Pontifikat durchgegangen und es wird niemand Bedenken tragen, Dudden beizustimmen, wenn er das Kapitel über Gregors Missionstätigkeit mit der Feststellung beschließt,<sup>2)</sup> daß kein Papst des Mittelalters so sehr bestrebt war, den Einfluß der Kirche auf alle Länder auszudehnen, daß kein Pontifikat so durch hervorragende Erfolge nach dieser Richtung hin ausgezeichnet war und daß vor allem Gregors Namen unsterblich sein wird als der Name des großen Organisers von Missionsunternehmungen unter den Heiden und den Andersgläubigen. In der Tat, durch sein unermüdliches Wirken für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden verdient er allein schon das Prädikat: „der Große.“

---

<sup>1)</sup> Vgl. Registrum I. S. 235.

<sup>2)</sup> II. S. 159.